

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 31 (2005)

Heft: 4

Artikel: Germanistik : Studienprogramme im Umbruch

Autor: Zimmermann, Christian v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Germanistik: Studienprogramme im Umbruch

Christian v. Zimmermann

Die Germanistik ist ihrer Tradition entsprechend eine kulturgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Disziplin, die auf der Basis sprach- und literaturwissenschaftlicher Methoden und Theorien vielfältige Texte, mündliche und schriftliche Kommunikationen untersucht. Das Fach der Germanistik umfasst die Bereiche Philologie (Sprache und Literatur), Literaturgeschichte, Editionsphilologie, Rhetorik, Methodik und Praxis der Textanalyse, Hermeneutik, Literaturtheorie, Sprachgeschichte, Sprachwissenschaft. Das Bachelorstudium sollte Grundlagen dieser Bereiche vermitteln und in den Kontext kulturgeschichtlicher Konstellationen stellen. Ein besonderes Gewicht liegt dabei auch auf der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen im Bereich der Texterstellung und Textkritik.

I. Konturen des Faches

Germanistik. Die heutigen Studienprogramme, die unter Fachbezeichnungen wie "Germanistik", "Deutsche Philologie", "Deutsche Literatur- und Sprachwissenschaft" angeboten werden, leiten sich gemeinsam aus heterogenen Traditionen ab, die in unterschiedlicher Gewichtung auch in den Studienprogrammen fortgeführt werden. Die junge Universitätsdisziplin der Germanistik, wie sie sich im 19. Jahrhundert herausbildete, war streng der philologischen und editionsphilologischen Erarbeitung vielfältiger Zeugnisse der "germanischen" Kulturen verpflichtet. Dabei standen vor allem Zeugnisse zur Geschichte der deutschsprachigen Gebiete, zur Rechtsgeschichte und zur Kultur des Mittelalters im Vordergrund. Die Germanistik verstand sich als Leitwissenschaft bei der Erarbeitung und Archivierung des kulturellen Erbes germanischer Prägung: ursprünglich auch unter Einschluss der skandinavischen Kulturen, wie dies noch heute im internationalen Dachverband der Germanistik (Internationale Vereinigung der Germanistik) der Fall ist. Zu den zentralen Forschungsgegenständen zählte die Erkundung der ältesten Zeugnisse der germanischen Sprachen sowie die Edition und Kommentierung der klassischen Texte des Hochmittelalters, aber eben auch "Mundartforschung", Volkskunde, Mythologie und Rechtsgeschichte. Aus dieser Traditionslinie hat die Germanistik trotz der durch Ausdifferenzierung der Teildisziplinen verselbständigten Bereiche der Rechtsgeschichte und historischen Quellenforschung eine starke historische, philologische und auch kulturgeschichtliche Tradition, die sich seit jeher nicht allein auf die Kernbereiche Sprache und "schöne Literatur" festlegen liess,

sondern unter wechselnden - teils zumindest problematischen - Vorzeichen die gesamte Geschichte germanischer Kulturen in sprachlichen Zeugnissen umfasste, also die Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder, Skandinaviens und der Niederlande. Philologische Textkritik und Texterstellung, Quellenkritik und das Einstellen von Texten in grössere kulturgeschichtliche Zusammenhänge sind die germanistischen Kernbereiche, die noch heute die besondere Kompetenz der Germanisten beschreiben. Gerade in der Schweiz sind in diesem Bereich auch zentrale Aufgaben für Forschung und Lehre angesiedelt, wenn etwa die Geschichte der Literatur unter den kulturellen Bedingungen der Schweiz untersucht wird und die wichtigen Texte der Schweizer Literatur und Geschichte in kritischen Editionen erarbeitet werden, um den Beitrag der Schweiz zur deutschsprachigen Literatur und Kultur respektive den Beitrag der deutschschweizerischen Literatur und Kultur zur gegenwärtigen Schweiz kenntlich zu machen.

Rhetorik und Grammatik. Die Universitätsgermanistik hat sich darüber hinaus mit einer der ältesten akademischen Traditionen verbunden: mit derjenigen der akademischen Basisdisziplinen Rhetorik und Grammatik, also einer Theorie und Praxis des gesprochenen und geschriebenen Wortes. Sowohl die Sprach- als auch die Literaturwissenschaften greifen nach wie vor auf diese pragmatische Ebene der Sprache und Literatur zurück. Ja, es zeichnet sich sogar jenseits der Theoriebildung auch ein Comeback der propädeutischen Aufgaben von Grammatik und besonders Rhetorik ab, wenn germanistische Institute für eigene Studierende - aber angesichts veränderter Schreibkompetenzen der Studierenden bereits auch universitätsübergreifend - Kurse zum wissenschaftlichen oder kreativen Schreiben sowie zu unterschiedlichen Formen der Wissenspräsentation anbieten.¹⁾ Aber auch zahlreiche Weiterentwicklungen der Fachbereiche der kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlichen Germanistik zeugen von der fruchtbaren Auseinandersetzung mit der rhetorischen Tradition, zu denken wäre etwa an teils im Kontext der Germanistik institutionell angesiedelte, teils verselbständigten Bereiche der Kommunikations- und Medienwissenschaften, aber auch an kulturwissenschaftliche Neuansätze, die gerade in jüngster Zeit die Notwendigkeit eines "pragmatic turn" postulieren²⁾ und dadurch auch die pragmatischen Literatur- und Sprachmodelle der rhetorischen Tradition wieder in den Vordergrund rücken.

Textanalyse und Hermeneutik. Studierende, die ein Studium der Germanistik aufnehmen, haben nicht selten nur vage oder gar keine Vorstellungen von den hier zunächst benannten Traditionslinien. Nach wie vor wird die eigene "Lust am Lesen" als wichtigstes Motiv für die Aufnahme eines Germanistikstudiums benannt,

und auch Studierendenvertreter warnen in ihrer Beschreibung des Faches: "Mit der reinen Freude am Lesen ist es nicht getan!"³⁾ Lektürekenntnisse und Lektürefähigkeit gehören gewiss zu den Kennzeichen der Aktiven des Faches, und ohne Frage stellt die kontrollierte Lektüre von Einzeltexten, ihre Analyse und "Interpretation" in der literaturwissenschaftlichen Germanistik einen Kernbereich dar. Die Analyse von Erzähltexten, Gedichten, dramatischen Texten nach spezialisierten Analyseverfahren gehört ebenso zu den grundlegenden Fähigkeiten, zum "toolkit" der Germanistik, wie die Anwendung der systematischen und historischen rhetorischen Analyse auf diverse Textgruppen wie etwa Essayistik, Reisewerke, Autobiographien, Biographien oder die Entwicklung und Anwendung spezifischer Analyseverfahren für medientypische Textsorten, argumentative und didaktische Texte oder Fachprosa. Verbunden mit der eigenen Fähigkeit, komplexe Sachverhalte schriftlich darzubieten, zählt die Textanalysefähigkeit auf der Basis literatur- und sprachwissenschaftlicher Methoden zu den Schlüsselqualifikationen, welche Studierende im Rahmen eines Bachelorstudiums erwerben sollten: sei es für eine weiterführende germanistische Ausbildung, sei es als Ergänzungsfach in der Kombination mit einem anderen Studienprogramm oder sei es als Einstiegsqualifikation für eine berufliche Orientierung jenseits der Universitätsstudien.

Literaturtheorie. Das methodische Rüstzeug der Analyse wird dabei jeweils auf der Basis literaturtheoretischer Erwägungen und im Kontext von Rhetorik, Poetik und Ästhetik reflektiert und unter spezifischen Erkenntnisinteressen eingesetzt. Die Vielfalt der theoretischen Entwürfe, der poetologischen und ästhetischen Bezugssysteme im Detail zu erkunden, wird von Bachelorstudierenden nicht erwartet, gleichwohl sind die Studienprogramme in der Regel so ausgerichtet, dass bereits in dieser Studienphase Grundfragen der Literaturtheorie, Poetik und Ästhetik exemplarisch vorgestellt werden. Die Studierenden lernen die spezifische Leistung einzelner theoretischer Zugänge zu evaluieren und für spezifische Arbeitsinteressen methodisch fruchtbar zu machen. Studierende eines germanistischen Masterprogrammes sollten literaturtheoretische Basistexte ("Klassiker der Literaturtheorie") ebenso erkunden und kennen wie zentrale literaturtheoretische Moden der jüngeren Theoriegeschichte im Zuge des *linguistic*, des *cultural* oder des *pragmatic turn*. Der methodische und theoretische Pluralismus des Faches sollte im Studienprogramm erkennbar sein.

Sprachwissenschaft. Die heutige Sprachwissenschaft, die besonders durch die analytische Sprachphilosophie (Austin, Searle) und den linguistischen Boom im 20. Jahrhundert geprägt ist, zählt zu den jüngeren Bereichen im Rahmen der Germanistik; allerdings bildete

besonders die Sprachgeschichte bereits einen Kernbestand der philologischen Germanistik, und noch in der Gegenwart ist die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Varietäten und Dialekten ein wichtiger Bereich, der übrigens gerade auch für die Lektüre älterer Texte durch Einführungen in das Alt- und Mittelhochdeutsche sowie das Frühneuhochdeutsche wichtige Grundlagen schafft. Zentrale Gegenstände der Sprachwissenschaft sind ferner: das Sprachsystem des Deutschen (Grammatik etc.), die kognitive und Psycholinguistik (Spracherwerbstheorien; Sprache und Gehirn), Soziolinguistik und Dialektologie, Pragmatik (linguistische Textanalyse), Kommunikationsforschung, teils auch Computerlinguistik (Entwicklung von Spracherkennungssoftware etc.). Die Besonderheiten der Sprachsituation in der Schweiz machen gerade hierzulande die Sprachwissenschaft zu einem alltagsnahen und spannenden Bereich der Germanistik, aber auch die Analyse von Alltagskommunikationen bis hin zu Chat- und SMS-Kommunikationen, von Jugendsprachen und Sprachwandlungsprozessen gehört zu den in dieser Hinsicht attraktiven Fachgegenständen.

II. Studium

Die akademische Ausbildung der Germanisten befindet sich in einem Umbruchprozess, der insbesondere durch die Einführung der "Bologna-Studienprogramme" mit Bachelor- und Masterstudium geprägt ist. Diese neuen Studienprogramme werden das Studium der Germanistik und vielleicht das Profil des gesamten Faches tiefgreifender verändern als irgendein theoretischer "turn" dies in den letzten Jahrzehnten vermocht hat. Idealistische und ökonomische Gründe, Versuche einer Globalisierung oder mindestens Europäisierung der akademischen Ausbildungen reichen sich bei der Reform die Hand, und beeindruckend ist bislang vor allem die Reformbereitschaft, mit welcher nach anfänglichem Zögern und bei weiterhin berechtigten Zweifeln die philosophisch-historischen Disziplinen auf diesen Prozess eingegangen sind, um fundierte und seriöse Studienprogramme aufzustellen, auch wenn dabei die Diskussion der disziplinären Bologna-Folgen zwangsläufig hinter die verordnete Neureglementierung der Studienprogramme zurückgestellt werden musste. Es kann freilich nicht verschwiegen werden, dass die Erfahrungen mit den neuen Studienprogrammen kaum ausreichen, um qualitative Urteile zu fällen, und eine grundlegende Evaluation der Studieninhalte und besonders der Studienbedingungen wird nach einigen Jahren zur Optimierung von Lehre und Forschung gewiss erfolgen müssen.

Wer in diesem Herbst ein Studium der Germanistik aufnehmen will, sieht sich in den "Kernländern der Germanistik" (Deutschland, Österreich und der Schweiz) ⁴⁾ einer heterogenen Landschaft unterschiedlicher Studienprogramme gegenüber. ⁵⁾ Innerhalb der eingangs skizzierten Gebiete des Faches werden von den Instituten unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, wobei die personelle Kapazität die Profilbildung der einzelnen Institute beeinflussen kann. Aufgrund veränderter Studieninteressen und eines nicht unbedeutenden Wandels im Kenntnisstand der Studienanfänger(innen) werden zudem die Studienprogramme immer auch Teilbereiche umfassen, die in erster Linie der Vermittlung solcher Grundkenntnisse dienen, die man bis anhin voraussetzen zu können glaubte.

Schliesslich sind für das konkrete Angebot eines Studienprogramms zahlreiche institutionelle, personelle, finanzielle, regionale, sprachliche und politische Rahmenbedingungen mit ausschlaggebend. Das konkrete Profil des Studienprogramms wird von der Konkurrenzsituation zwischen den Universitäten, von institutionellen Kooperationen, von der sprachlichen Umgebung und der Muttersprache der Studierenden geprägt, aber auch finanzielle und personelle Engpässe können den Gesamtbereich der Germanistik empfindlich zugunsten einseitiger Spezialisierungen verengen. Durch die deutlich stärkere Strukturierung der Studienprogramme und die Notwendigkeit einer intensiveren Betreuung der Studierenden lässt sich voraussehen, dass die neuen Studienprogramme künftig unflexibler und empfindlicher gegenüber Veränderungen der Rahmenbedingungen (Mittelzuteilung, Stellenausstattung, Mittel zur Nachwuchsförderung, politische Gestaltung der Lehrerausbildung etc.) sein werden.

Kurzum: in einem wenig einheitlichen Umfeld und unter herausfordernden Bedingungen haben die Schweizer germanistischen Institute je eigene Studienprogramme entwickelt, die mit unterschiedlicher Akzentsetzung und Profilbildung die Studierenden zu einem kritischen Abgleich ihrer Studieninteressen und -wünsche mit den Studienangeboten auffordern. Das altväterische und schon längst nicht mehr so gewichtige Auswahlkriterium nach dem Profil einzelner Lehrender hat im Kontext der Bachelorstudienprogramme für die Wahl des Studienortes kaum mehr Relevanz, da es hier um Grundlagenvermittlung geht, für welche die anbietenden Institute gesamthaft - nicht zuletzt mit einem gut ausgebildeten akademischen Mittelbau - einstehen müssen. Erst auf der Ebene der Masterprogramme, insbesondere bei den sogenannten spezialisierten Masterprogrammen, wird m. E. auch für Studierende das Forschungsprofil einzelner Persönlichkeiten und insbesondere ihr Engagement in der Nachwuchsförderung ein zentrales Kriterium bilden, denn hier wird es wesentlich, akademische Herausforderungen zu suchen und Zukunftschancen abzuwägen.

Das Bachelorstudium der Germanistik ist ein Grundlagenstudium, welches der Vermittlung und Sicherung von Basiskenntnissen dient und zugleich diese Basiskenntnisse exemplarisch erprobt und vertieft. Ein Germanist sollte nach Abschluss seines Bachelorstudiums in der Lage sein, einen ihm unbekannten Text, eine Sprachäusserung, eine Sprachhandlung mithilfe eingeübter Fragestellungen beschreiben und erschliessen zu können, so dass das Resultat der Analyse Relevanz über den konkreten Text hinaus gewinnt. Er muss zudem in der Lage sein, diese Ergebnisse in Wort und Schrift in geeigneter Weise zu präsentieren. Um diese Fähigkeit zu erwerben, sich in komplexe neue Sachgebiete jeweils auf angemessenem Niveau einzuarbeiten und diese Ergebnisse auch darzustellen, bedarf es eingehender Grundkenntnisse im Gesamtbereich des Faches, also in Literatur- und Sprachwissenschaft. ⁶⁾ In den ersten zwei bis vier Semestern werden Einführungsvorlesungen, Propädeutika und sogenannte Basiskurse (Proseminare) angeboten. Dabei wird weitgehend die traditionelle Studienfacheinteilung auch in den neuen Studienprogrammen (B.A.-major oder B.A.-domaine I) eingehalten: "Neuere deutsche Literatur" oder "Germanistische Literaturwissenschaft" - "Ältere deutsche Sprache und Literatur" oder "Germanistische Mediävistik" - "Deutsche Sprachwissenschaft" oder "Germanistische Linguistik". Die Universitäten Freiburg und Bern etwa bieten ein B.A.-Studienprogramm an, welches als *major* oder *domaine I* alle drei Bereiche umfasst. *Minor*- oder *domaine II*-Studienprogramme lassen in der Regel Wahlmöglichkeiten.

In der Linguistik werden insbesondere Aspekte des Sprachsystems (Phonologie/Phonetik, Morphologie, Syntax, Semantik) sowie Pragmatik und Textlinguistik einführend behandelt, die sprachgeschichtliche Ausbildung erfolgt nicht zuletzt durch Einführungen in das Mittelhochdeutsche und generelle Aspekte des Sprachwandels vom Althochdeutschen bis zur Gegenwartssprache. Die literaturwissenschaftlichen Bereiche sind nicht in gleicher Weise systematisiert, sie sollten jedenfalls grundlegende Analysetechniken (Narratologie, Dramenanalyse und Gedichtanalyse) ebenso umfassen wie literaturtheoretische Grundlagen und literaturgeschichtliche Überblicke von den Anfängen der Literaturen deutscher Sprache bis zur Gegenwart.

Viele Studienprogramme - wie in Zürich und künftig in Bern - ermöglichen es den Studierenden anhand einer "Leseliste" die eigenen Lektürekenntnisse zu überprüfen und gezielt Lektürelücken ⁷⁾ aufzuarbeiten. Da eine solche Lektüreleistung, die ehemals als zusätzliches Privatstudium selbstverständlich schien, nun nach den neuen als Arbeitszeitpensen geführten Studienprogrammen entgolten werden muss, werden diese Leselisten inzwischen vielfach mit Lektüreprüfungen verbunden, welche es erlauben,

die Nachholkuren den Studierenden auf ihrem Arbeitszeitkonto mit Kreditpunkten zu vergüten.

Im Hinblick auf das eingangs bezeichnete Studienziel wären in den ersten vier Semestern die Aussagebedingungen von Texten in sozialen, historischen, kulturellen, sprachlichen und literarischen Kontexten so zu erarbeiten, dass Studierende in der Lage sind, sich mit den fachüblichen Hilfsmitteln einen Einblick zu verschaffen in die Bedingungen des konkreten Textes: seinen kommunikativen Charakter, seine spezifische Aussageform, seine poetischen und ästhetischen Grundlagen, sein Verhältnis zu Gattungstraditionen und kulturgeschichtlichen Kontexten, seine mediale Präsentationsform etc.

Bereits im zweiten Studienjahr, jedenfalls aber im 5. und 6. Semester des Bachelorstudiums sollen die Studierenden Gelegenheit haben, Kenntnisse und Fähigkeiten an exemplarischen Themen der Sprach- und Literaturwissenschaft in Vertiefungskursen/Hauptseminaren zu erproben und ausgewählte Bereiche durch speziellere Vorlesungen zu vertiefen. Das Spektrum möglicher Themenfelder reicht in der Literaturwissenschaft von traditionellen Autor-Werk-Seminaren ("Goethes Wilhelm Meister", "Gotthelfs Uli-Romane") über historische Textreihen ("Lyrik des Barock", "Biedermeier - Vormärz - Restauration") und problemorientierte Lehrveranstaltungen ("Tod und Literatur: vom Totentanz zum 'Muttersterben'", "Das Bild der Schweiz in Romanen des 19. Jahrhunderts") bis hin zu literaturtheoretisch orientierten Angeboten (Dekonstruktion, Diskurstheorie, *cultural studies*, Pragmatik der Literatur etc.). Das Studium wird in der Regel mit einer zeitlich und umfänglich begrenzten Arbeit, einer mündlichen und schriftlichen Prüfung in der Bachelorphase abgeschlossen.

Ein zentrales Merkmal der neuen Studienprogramme ist in der Germanistik - wie generell -, dass die Studierenden zwei geregelte "Ausstiegsschancen" haben. Durch kumulative Einzelprüfungen oder eine Übergangsprüfung nach dem zweiten Semester soll den Studierenden frühzeitig die Möglichkeit geboten werden, die eigene Eignung für das Studium zu überprüfen. Mit der Absolvierung des Bachelorprogramms kann sodann eine solide germanistische Grundausbildung abgeschlossen werden, die in der Regel zu einem weiterführenden Masterprogramm im In- oder Ausland qualifiziert oder aber wenigstens einige Schlüsselqualifikationen für eine andere berufliche Orientierung bereitstellt. Ein eigentliches Studium der Germanistik kann das Bachelorstudium vorbereiten, aber nicht ersetzen. Dieses bedarf einerseits eines überdurchschnittlichen Engagements der Studierenden, die sich - wie es auch der universitären Praxis der lehrenden Germanisten entspricht - nicht auf Arbeitszeitkonten und Prüfungspläne verlassen,

sondern engagiert und eigenständig die Herausforderung im akademischen Umfeld oder aber in berufsnahen Bereichen (Schule, Journalistik, Buchhandel, Verlag, Öffentlichkeitsarbeit, Archiv, Bibliothek, auch als selbst literarisch Tätige) suchen. Auslandsaufenthalte während des Bachelorstudiums, aber etwa auch Praktika, Sommerakademien und ähnliches mehr sind Möglichkeiten, die Studierende zur eigenen Qualifikation nutzen sollten und die von den Instituten systematisch gefördert werden.

Nach einem Bachelorstudium mit breiter Grundausbildung haben die Studierenden die Möglichkeit, ein vielfältiges Angebot an Masterstudienprogrammen im In- und Ausland zu nutzen. Diese Programme werden teils im traditionellen Bereich der Germanistik, teils in Zusammenarbeit mit anderen Instituten und Disziplinen angeboten. Der für den akademischen Nachwuchs zumindest mittelfristig gültige Weg dürfte dabei über die "Kerngebiete" der Germanistik erfolgen, also Masterprogramme wie "Deutsche Literaturwissenschaft", "Deutsche Sprachwissenschaft", "Mediävistik" oder "Editionsphilologie". Einige Universitäten sind allerdings erfindungsreich in der Neubildung von spezialisierten Programmen, die jeweils eine bestimmte Klientel mit eigenen Studieninteressen ansprechen. Fast schon zum Standard gehört in diesem Bereich die "Komparatistik", aber Programme wie "Angewandte Literaturwissenschaft" (Literaturbetrieb und Literaturvermittlung), "Kommunikationswissenschaften", "Deutsch als Fremdsprache", "Interkulturelle Germanistik", "Interkulturelle Linguistik" usf. stellen geeignete Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung des Studiums dar.

Die germanistische Grundausbildung kann gerade in der Kombination mit einem anderen Fach vielfältige Anschlussmöglichkeiten bilden, wenn Studierende sich den Horizont für neue Wege offen halten und die Angebote kritisch prüfen. Dabei sollte die (Forschungs)Persönlichkeit der Lehrenden, ihre Nachwuchsförderung, die institutionalisierte Kooperation mit anderen Instituten und Einrichtungen im Rahmen der Programmfordernisse bei der Wahl eines Masterstudienganges gewiss ein grösseres Gewicht haben als dessen "klingender Name", aber auch das gilt wohl für das neue Studiensystem insgesamt, wenn es nicht nur darum geht, sich mit Zertifikaten zu dekorieren. Die Qualität der Masterausbildung wird nicht zuletzt davon getragen, dass Lehrenden die Möglichkeit zu einer intensiven Verbindung von Forschung und Lehre geboten wird.

Qualität und Profil der M.A.-Programme werden gewiss von Forschungsprofil und -qualität der Lehrenden massgeblich bestimmt. Nicht alle Fächer bieten so gute Möglichkeiten zur Verbindung von Forschung und Lehre wie die Germanistik, und die Germanistik ist ein Fach, welches bereits in der B.A.-Grundausbildung

auch forschende Aktivitäten der Studierenden einbinden kann (deren Engagement vorausgesetzt). Entsprechende Fachcharakterisierungen geben die "Leitbilder" germanistischer Institute wie etwa dasjenige des Departement für Germanistik in Fribourg.

In der Einschätzung der Berufsfelder und -perspektiven, die sich für B.A.-Germanisten eröffnen könnten, divergieren die Auffassungen deutlich. Während einerseits etwa im germanistischen Leitbild der Universität Hannover festgestellt wird, die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ermögliche es "den Absolventen des BA-Studienganges, sich intensiv auf eine Vielzahl heterogener Einsatz- und Berufsfelder" in Bildungs- und Kultureinrichtungen, Presse und Medien, im Dienstleistungssektor und in *Non-Profit*-Unternehmen "vorzubereiten" ⁸⁾, bleibt andererseits gleichwohl festzuhalten, dass eine qualifizierende germanistische Ausbildung - etwa für das Gymnasiallehramt - mindestens ein vollständiges Masterprogramm in den Kernbereichen der Germanistik erforderlich macht. Weder vor noch nach der Reform ergibt sich jenseits der akademischen und schulischen Berufschancen ein spezifisches Berufsfeld der Absolventen. Ihre bisherigen Stärken lagen vor allem in einer breiten Einsetzbarkeit in vielfältigen Berufen, die ohnehin nicht durch "Ausbildungen" im traditionellen Verständnis vorbereitet werden können. Flexibilität in der Aneignung und Vermittlung neuer Wissensgebiete sowie ein spezifisches Bildungswissen sind die wichtigsten Abgangsqualifikationen der Germanisten. Diese können vielfältige Chancen eröffnen. Sie zu vermitteln und zu fördern ist die Ausbildungsaufgabe der alten wie der neuen Studienprogramme. Im Blick auf die neuen Studienprogramme in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz fällt gelegentlich auf, dass selbst innovationsstarke Institute sich im Verschlankungsdruck dazu gezwungen sehen, sich in ihren Selbstdarstellungen nur auf die zweite dieser beiden Kompetenzen zurückzuziehen. So wird im Leitbild der Germanistik der Universität Konstanz die Gegenstandsbeschreibung des Faches mit der Einschränkung eingeleitet: "Die Germanistik beschäftigt sich [mit] den wichtigsten Strömungen der deutschen Literatur und mit der Entwicklung der deutschen Sprache." ⁹⁾ Diese Beschränkung hat die Germanistik - unter welchem Namen sie auch immer auftreten mag - weder im Hinblick auf ihre vielfältigen Traditionen, noch im enger gewordenen Rahmen ihrer akademischen Ausbildungen nötig.

Literaturhinweise

a) Erste Schritte zum Studium der Germanistik

Kürschner, Wilfried (2003), Taschenbuch Linguistik. Ein Studienbegleiter für Germanisten. Vollständig überarb. und erw. Auflage. Berlin: E. Schmidt.

Germanistik im Internet - Erlanger Liste. <http://www.phil.uni-erlangen.de/~p2gerlw/ressourc/liste.html>, © 1996-2005 Ernst Rohmer u. Gunther Witting, Stand: 22.02.2005.

Rathmann, Thomas (Hg., 2000), Texte, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten. Berlin: E. Schmidt.

Reischer, Jürgen (2002), Die Sprache. Ein Phänomen und seine Erforschung. Berlin, New York: de Gruyter.

Vogt, Jochen (2002), Einladung zur Literaturwissenschaft. München: Fink (UTB 2072).

b) Germanistik und "Bologna-Reform"

Hoppe, Almut u. Konrad Ehlich (Hgg., 2003), Propädeutik des wissenschaftlichen Schreibens / Bologna-Folgen. Bielefeld: Aisthesis (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 50/2-3).

Strohschneider, Peter (Hg., 2005), Germanistische Mediävistik und "Bologna-Prozess". Bielefeld: Aisthesis (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 52/1).

Fussnoten

- 1) Angeboten werden neben Übungen zur Vortragstechnik, die in der Regel von zentralen Universitätsdiensten angeboten werden, etwa Kurse, die auf spezifisch germanistische Schlüsselkompetenzen zurückgreifen, wie: "Präsentation im Internet" (Universität Duisburg Essen), "www.droste.de - Projektseminar zur Präsentation einer Autorin im Internet" (Universität Münster).
- 2) Vgl. etwa: Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Hg. von Friedrich Jaeger und Burkhard Liebsch. 3 Bde. Stuttgart u. Weimar 2004.
- 3) Studierendenschaft der Universität Bern: <http://subwww.unibe.ch> (Fachbeschreibung Germanistik, Stand 1.12.2004).
- 4) Mir erscheint diese Formulierung geeignet, um die Debatte um die "Wissenschaft des Deutschen" oder um die Eigenständigkeit einer "Schweizer Germanistik" zu relativieren. (Vgl. Michael Böhler, Länderspezifische Wissenschaftsvarianten in der Germanistik? In: Schreiben gegen die Moderne. Beiträge zu einer kritischen Fachgeschichte der Germanistik in der Schweiz. Zürich: Chronos 2001, S. 13-42.) Gleichzeitig ist von grundsätzlich anderen Bedingungen der Germanistik ausserhalb dieser Regionen auszugehen, zumal sich unter "Bologna-Kriterien" die Vermittlung von Sprachkompetenzen als Studienbestandteil auch auf die Vermittlung zentraler Wissensbestände der Studiengänge auswirken wird.
- 5) Versuche, einheitliche fachliche Grundlagen gesamteuropäisch zu bestimmen, bilden eher die Ausnahme. Vor allem die germanistische Mediävistik hat sich darum bemüht, sich den Bologna-Herausforderungen in europäischer Perspektive zu stellen (vgl. Strohschneider, hg., 2005).

- 6) Angesichts verbreiteter Befürchtungen, dass durch die verringerten Studienkombinationsmöglichkeiten (major/minor statt HF/NF/NF) und Verschlankungen der Studienprogramme die Entwicklung von "Schmalspurausbildungen" befördert werde, wird die Breite einer die neuere und ältere Sprache und Literatur umfassenden Ausbildung in den Leitbildern germanistischer Institute eher als ein Wettbewerbsvorteil angesehen.
- 7) Am Institut für Germanistik der Universität Bern wird davon ausgegangen, dass die Leseliste den Studierenden dazu dienen könnte, anhand einer Kontrolliste die eigene Lektüre zu vervollständigen. Der Grundgedanke ist dabei, dass angesichts heterogener Startbedingungen der StudienanfängerInnen den einzelnen die Möglichkeit gegeben wird, sich selbst über das Niveau der eigenen Lektürekenntnisse zu orientieren. Die Leseliste soll dabei als eine Lektüreempfehlung ausgewiesen werden und nicht einen Kanon repräsentieren.
- 8) Universität Hannover: Germanistik. Hg. vom Präsidium der Universität Hannover. Redaktion M. A. Brinkforth. Hannover März 2005.
- 9) <http://www.uni-konstanz.de/studium/?cont=studienangebot&subcont=faecher&site=faz&id=10> (zuletzt gesehen: 9. August 2005).

Die Wissenschaft von der Älteren deutschen Sprache und Literatur

Hubert Herkommer

Schweizer Ouvertüre zu einer neuen Universitätsdisziplin

Man schrieb das Jahr 1782. Lessing, der grosse Dichter und Kritiker der deutschen Aufklärung, war im Jahr zuvor gestorben und Mannheim erlebte den Paukenschlag von Schillers Erstlingsdrama "Die Räuber", während Herder mit seinem Buch "Vom Geist der ebräischen Poesie" die Ästhetik der Bibel ausleuchtete und in Wien Mozarts Türkenoper "Die Entführung aus dem Serail" Grossmut und Versöhnung ex Oriente besang. In eben diesem Jahr 1782 kam auch - bemerkenswerte Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen! - die erste vollständige Ausgabe des Nibelungenliedes auf den Markt, jenes damals bereits rund 600 Jahre alten mittelhochdeutschen Heldenroman-Klassikers aus dem bairisch-österreichischen Sprach- und Kulturraum. Herausgeber war der aus Zürich stammende Berliner Gymnasialprofessor Christoph Heinrich Myller (1740-1807), der, von Johann Jakob Bodmers Mittelalterbegeisterung und Entdeckerlust angesteckt - Bodmer selbst hatte 25 Jahre zuvor mit "Chriemhilden Rache" schon mal das letzte Drittel des Werkes präsentiert - , gleich

zwei Handschriften aus der gräflichen Bibliothek auf Burg Hohenems ahnungslos zu einer Edition zusammenmontierte und dabei noch so naiv war, "Der Nibelungen Liet", dieses "Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert", Friedrich dem Grossen zu widmen. Der den Ideen der Aufklärung und ihren französischen Repräsentanten eng verbundene Preussenkönig hatte kein Organ für das höfisch eingefärbte, germanisch-völkerwanderungsgetönte Karussell von Heldentat, Meuchelmord und Untergang um Sifrit, Prünhilt, Gunther, Hagen, Kriemhild und Etzel. Er reagierte schroff und schrieb an den Schweizer Mittelalterfan:

"Ihr urteilt viel zu vorteilhaft von denen Gedichten aus dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Saekulo, deren Druck Ihr befördert habet und zur Bereicherung der deutschen Sprache so fruchtbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuss Pulver wert und verdienen nicht aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern heraus-schmeissen."

Doch was man in Potsdam für "elendes Zeug" hielt, beflügelte in Zürich den antiquarisch-literarischen Sinn für das neuentdeckte Mittelalter. Neben dem Nibelungenlied, das man in patriotischem Bildungsstolz an Homers "Ilias" Mass nehmen liess, galt das besondere Interesse Johann Jakob Bodmers (1698-1783) und seines Freundes Johann Jakob Breitinger (1701-1776) einer grossformatigen, reichhaltig bebilderten Liederhandschrift, die in der Limmat-Stadt um 1304 entstanden war und vom staufischen Minnesänger-Kaiser Heinrich VI. prachtvoll eröffnet wurde. An deren Zustandekommen sah man nach dem literarischen Zeugnis des Zürcher Minnesängers Johannes Hadlaub die Zürcher Herren Manesse beteiligt - Gottfried Keller hat 1878 in seiner "Hadlaub"-Novelle diesem kulturellen Milieu ein literarisches Gesicht gegeben. Die daher von Bodmer unbekümmert "Manessische Sammlung" getaufte Handschrift - im 20. Jahrhundert glaubte man in ihr sogar den königlichen Abglanz einer verlorenen staufischen Liedersammlung zu erblicken - gelangte im 16. Jahrhundert in die Kurpfälzische Schlossbibliothek zu Heidelberg, verschwand von dort während des Dreissigjährigen Krieges und kam 1657 in die Königliche Bibliothek nach Paris. Von dort wurde der Codex Manesse nach Zürich an die beiden Mittelalterenthusiasten Bodmer und Breitinger ausgeliehen, die sich in die kostbare, 426blättrige Zimelie mit ihren 138 Dichterbildnissen vertiefen durften, dabei Abschriften anfertigten und sogar nach den Originalminiaturen ungeübt Durchzeichnungen(!) vornahmen.